



Jahrgang 44 / Heft 3 / 2016

Geschäftsführender Herausgeber
Martin Holtmann

Herausgeber
Beate Herpertz-Dahlmann
Benno Schimmelmann
Tobias Banaschewski

Junior-Herausgeber
Michael Kaess, Heidelberg
Paul Plener, Mannheim

Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie

Themenschwerpunkt
Hoch expressive zielgerichtete Gewalt
und weitere Beiträge

dgkjp

Deutsche Gesellschaft für
Kinder- und Jugendpsychiatrie,
Psychosomatik und
Psychotherapie e.V.

 **hogrefe**

Inhalt

Editorials	Spiritualität von Kindern und Jugendlichen – eine vernachlässigte Dimension in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie? <i>Alexander von Gontard</i>	173
	Prävention und Prognose hoch expressiver Gewalttaten bei Jugendlichen – Eine schwierige Herausforderung <i>Marc Allroggen, Jörg M. Fegert, Vincenz Leuschner, Herbert Scheithauer</i>	177
Übersichtsarbeit	Die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik <i>Klaus Schepker und Heiner Fangerau</i>	180
Originalarbeiten/ Original Articles	Amokläufe an Schulen durch Außenstehende – Psychiatrische Auffälligkeiten und Risikomarker <i>Jens Hoffmann und Mirko Allwinn</i>	189
	Strukturen zur Identifikation, Bewertung und Intervention krisenhafter Entwicklungen im Kindes- und Jugendalter <i>Friederike Sommer, Nora Fiedler, Vincenz Leuschner, Herbert Scheithauer</i>	198
	 Leaking: Häufigkeit und Korrelate von Ankündigungen und Androhungen tödlicher Gewalt nach Meldungen Berliner Schulen zwischen 1996 und 2007 <i>Vincenz Leuschner, Rebecca Bondü, Marc Allroggen und Herbert Scheitbauer</i>	208
	 Pilotstudie zur Wirksamkeit einer multimodalen Gruppenbehandlung für Kinder mit einer Störung des Sozialverhaltens mit oppositionellem, aufsässigem Verhalten in der klinischen Grundversorgung <i>Ralph Wettach und Marcel Aebi</i>	220
	Effectiveness of the Prevention Program for Externalizing Problem Behavior (PEP) in Preschoolers with Severe and No or Mild ADHD Symptoms <i>Ilka Eichelberger, Julia Plück, Christopher Hautmann, Charlotte Hanisch, and Manfred Döpfner</i>	231
Mitteilungen	Auf dem Weg vom Preissystem zum Budgetsystem <i>Renate Schepker</i>	240
Rezensionen	Musikalisches Konzentrationstraining (MusiKo mit PEPE) <i>PD Dr. Dipl.-Psych. Thomas Günther</i>	242
	Lexikon der Psychotherapie und Psychopharmakologie <i>Prof. Gerd Lehmkuhl</i>	243
	Training mit sozial unsicheren Kindern <i>Dr. Dorothe Verbeek</i>	244

Zeitschrift für

Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie

Ihr Artikel wurde in einer Zeitschrift der Hogrefe AG veröffentlicht.
Dieser e-Sonderdruck wird ausschließlich für den persönlichen Gebrauch
der Autoren zur Verfügung gestellt. Eine Hinterlegung auf einer persönlichen
oder institutionellen Webseite oder einem sog. «Dokumentenserver»
bzw. institutionellen oder disziplinären Repositorium ist nicht gestattet.

Falls Sie den Artikel auf einer persönlichen oder institutionellen Webseite
oder einem sog. Dokumentenserver bzw. institutionellen oder disziplinären
Repositorium hinterlegen wollen, verwenden Sie bitte dazu ein «pre-print»
oder ein «post-print» der Manuskriptfassung nach den Richtlinien
der Publikationsfreigabe für Ihren Artikel bzw. den «Online-Rechte
für Zeitschriftenbeiträge» (<http://www.hogrefe.ch/informationen>).



Amokläufe an Schulen durch Außenstehende – Psychiatrische Auffälligkeiten und Risikomarker

Jens Hoffmann und Mirko Allwinn

Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement, Darmstadt

Zusammenfassung: *Fragestellung:* In der vorliegenden Studie wurden drei Fälle von Amokläufen an deutschen Schulen durch erwachsene Außenstehende, die zwischen 1913 und 1983 stattfanden, identifiziert und detailliert untersucht. Inwiefern spielen bei den Tätern psychiatrische Aspekte eine Rolle, vor allem wahnhafter oder depressiver Natur, und inwieweit waren im Vorfeld der Tat Risikosignale erkennbar, die auch für präventive Ansätze genutzt werden können? *Methodik:* Für die zweite Fragestellung der Identifizierung möglicher Risikoindikatoren wurde das Modell der Warnverhalten-Typologie herangezogen, welches insgesamt acht Faktoren umfasst. *Ergebnisse:* Psychiatrische Auffälligkeiten bestanden in allen drei Fällen, querulatorische Verhaltensweisen traten zu 66 % auf. Die Faktoren der Warnverhalten-Typologie ließen sich in folgender Häufigkeit finden: Weg zur Gewalt (100 %), Fixierung (100 %), Identifizierung (33 %), neu auftretende Formen von Aggression (33 %), Energieschub (33 %), Leakage (66 %), letzter Ausweg (66 %), direkte Drohungen (0 %). *Schlussfolgerung:* Mit Blick auf das markante Muster auffälliger Verhaltensweisen und psychiatrischer Erkrankungen erscheint für die Prävention solcher und anderer Formen schwerer Gewalt ein regionales und interdisziplinäres Bedrohungsmanagement der bislang vielversprechendste Ansatz zu sein, der einen fachlichen Rahmen und wissenschaftlich fundierte Instrumente und Vorgehensweisen anbietet.

Schlüsselwörter: Amok, Mehrfachtötung, Warnverhalten, Bedrohungsmanagement, Erwachsene

School shootings by adult outsiders – psychiatric aspects and risk markers

Abstract: *Objective:* Three cases of rampage killings at German schools by adult outsiders were identified and analyzed. The cases took place between 1913 and 1983. To what extent do psychiatric aspects play a role and are there risk factors that can be identified and used for prevention? *Method:* For the identification of risk factors the warning behavior typology was utilized which covers eight behavioral factors. *Results:* Severe mental problems were found in all three cases. The factors of the warning behavior typology were present in different relevance: Pathway (100 %), Fixation (100 %), Identification (33 %), novel aggression (33 %), energy burst (33 %), Leakage (66 %), last resort (66 %), directly communicated threat (0 %). *Conclusion:* The prevention of such cases seems to be most promising installing a regional and interdisciplinary threat management model. The field of threat management offers a scientific frame with evidence based tools and methods.

Keywords: School Shooting, Rampage, warning behavior, threat assessment, adults

Einleitung

Als schwere zielgerichtete Gewalt an Schulen gilt ein potenziell tödlicher Angriff auf bestimmte Personen oder Personengruppen, wobei die Schule bewusst als Tatort ausgewählt wird (Fein et al., 2002). Solche Taten werden umgangssprachlich häufig auch als Schulamok bezeichnet. Bedeutsam bei dieser Definition ist, dass die Schule nicht zufällig zum Ort eines schweren Verbrechens wird. Beispiele für Taten, bei denen hingegen die Schule ein austauschbarer Ort der Gewalt ist, wäre ein Tötungsdelikt bei dem ein junger Mann eine Schülerin aus Eifersucht umbringt oder ein tödlicher Konflikt zwischen zwei rivalisierenden Banden, der mehr oder weniger zufällig auf dem

Schulgelände stattfindet. Solche Gewaltakte würden also nicht zu der Fallkategorie der schweren zielgerichteten Schulgewalt zählen.

In den letzten anderthalb Jahrzehnten fokussierte die Forschung fast ausschließlich auf Fälle extremer Schulgewalt, bei denen Schüler oder ehemalige Schüler an ihrer Bildungseinrichtung Tötungsdelikte begingen. Andere Formen schwerer zielgerichteter Gewalt an Schulen wurden hingegen kaum beleuchtet. Im Rahmen des Forschungsverbundes TARGET wird gegenwärtig ein umfassenderer und interdisziplinärer Blick auf derartige Phänomene gerichtet. TARGET steht hierbei für Tat- und Fallanalysen hochexpressiver zielgerichteter Gewalt (Scheithauer & Leuschner, 2014).

Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen dieses Projektes¹. Erstmalig werden deshalb an dieser Stelle Taten hochexpressiver Gewalt untersucht, bei denen außenstehende Erwachsene einen Amoklauf in einer deutschen Schule unternahmen. Solche Fälle traten hierzulande sehr selten auf. So ließen sich nur drei Anschläge mit einer solchen Tatdynamik in Deutschland identifizieren. Auch international ist dieses Phänomen bekannt, wenn auch dort wenig erforscht.

Als Prototyp dieser Taten, zumindest in der westlichen Welt, gilt das Schulmassaker in der kleinen US-Gemeinde Barth am 18. Mai 1927 (Bernstein, 2009). Dabei starben 43 Menschen bei einem Sprengstoffanschlag an einer Grundschule, die meisten von ihnen waren Kinder im Alter zwischen 7 und 14 Jahren. Viele weitere wurden verletzt. Der Täter war ein 55 Jahre alter Farmer, der auch Kassenswart der Schule war. Seine Frau war an Tuberkulose erkrankt. Zugleich machte er die von ihm zu bezahlenden lokalen Steuern für den Schulbetrieb für seine finanzielle Krise verantwortlich. Es wurde deshalb eine Rachemotivation für das Massaker vermutet. So hatte der Täter zuvor alle Gebäude seiner Farm in Brand gesteckt und dabei den Schriftzug hinterlassen «criminals are made, not born».

Als ein weiteres bekanntes Beispiel für einen solchen Gewaltakt ist der Amoklauf im schottischen Dunblane im Jahr 1996 zu nennen. Dort erschoss ein 43 Jahre alter Mann 16 Schulkinder und deren Lehrerin und beging dann Suizid. Der Täter war ein ehemaliger Jugendbetreuer bei den Pfadfindern, der durch übergriffige Verhaltensweisen gegenüber Jungen aufgefallen und deswegen suspendiert worden war.

In jüngerer Zeit wurde in einer Studie über eine Reihe derartiger expressiver Gewalttaten an chinesischen Schulen berichtet (Steinmüller & Fei, 2011). Beispielsweise stach im Jahr 2010 ein 42 Jahre alter Betriebsarzt in einer chinesischen Grundschule 13 Kinder nieder, 8 davon starben. Von den Autoren der Untersuchung wurden als ein Hauptmotiv für diese Taten Rache und Vergeltung an der Gesellschaft vermutet.

Es ließ sich eine einzige Studie identifizieren, die sich systematisch mit Massentötungen an Grundschulen beschäftigte, wobei dort eine kleine Gruppe internationaler Fälle qualitativ ausgewertet wurde, darunter war übrigens keine Tat aus Deutschland (Mohandie & Meloy, 2014). Als Ergebnis wurden mehrere relevante Aspekte herausgearbeitet, die sich wiederholt bei dieser Art von Schulamokläufen durch Erwachsene beobachten ließen. Die meisten der Täter waren Außenseiter. Einige von ihnen waren psy-

chotisch von einer wahnhaften Agenda motiviert, andere wurden von persönlich motivierten Missstände zu den Schulattentaten angetrieben und einige hatten einen terroristischen Hintergrund. Weitere regelmäßige Merkmale waren eine Faszination für Waffen, die innere Beschäftigung mit anderen Gewalttättern und eine erhöhte Neigung zur Suizidalität. Es ließ sich auch mehrfach ein sogenannter Nachahmungseffekt vermuten, bei dem die Massentötungen durch mediale Berichte über ähnliche Gewalttaten inspiriert waren (Helfgott, 2015).

Aus psychologisch-psychiatrischer Sicht waren oftmals ein Fehlen von Bindungen an andere Menschen präsent sowie Isolation. Auch war das Gefühl, selbst Opfer zu sein, regelmäßig vorhanden, des Weiteren chronische Wut und Ärger sowie persönliche Krisen (Mohandie & Meloy, 2014). Zudem erlebten die Täter aus ihrer subjektiven Sicht starke Missstände, die sich oftmals als überwertige Ideen bis hin ins Wahnhafte äußerten. In fast allen Fällen dieser Art traten sogenannte Warnverhaltensweisen auf. Darunter versteht man dynamische und akute Verhaltensmuster, die oftmals ein ansteigendes Risiko von Gewalt signalisieren (Meloy, Hoffmann, Guldemann & James, 2012).

Untersuchung

Es wurde mit einer Medien- und Literaturrecherche nach Fällen von Amokläufen an deutschen Schulen durch erwachsene Außenstehende gesucht. Dabei ließen sich drei solcher Fälle identifizieren, die sich über einen Zeitraum von 70 Jahren erstreckten und zwischen 1913 und 1983 stattfanden. Hierbei handelt es sich somit offenkundig um ein hierzulande bislang sehr seltenes Phänomen.

Zu diesen drei Fällen wurden dann Quellen recherchiert und ausgewählt, die als tragfähige Datengrundlage für die weitere Analyse dienen konnten. Dabei handelte es sich um Fallakten, Recherchen² sowie Falldarstellungen in Büchern und Artikeln (z. B. Kiehne, 1972), bei denen die Autoren offensichtlich Zugang zu Originalmaterial hatten.

Auf dieser Basis wurden dann umfangreiche Fallvignetten zusammengestellt, die anschließend ausgewertet wurden. Dabei bildeten zwei Fragestellungen einen besonderen Schwerpunkt:

- Inwiefern können psychiatrische Aspekte eine Rolle gespielt haben, vor allem wahnhafter oder depressiver Natur?

¹ Das Projekt TARGET (Tat- und Fallanalysen hochexpressiver zielgerichteter Gewalt) wird von 2013 bis 2016 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

² Wir danken Herrmann Sandkühler und Achim Tischer für die zur Verfügung gestellten Informationen zum Fall Bremen 1913.

- Inwieweit waren im Vorfeld der Tat Risikosignale erkennbar, die auch für präventive Ansätze genutzt werden können?

Für die zweite Fragestellung der Identifizierung möglicher Risikoindikatoren wurde das Modell der Warnverhalten-Typologie herangezogen, welches insgesamt acht Faktoren umfasst (Meloy et al., 2012; Guldemann, Hoffmann & Meloy, 2013). Die Faktoren wurden anhand von Datenanalysen, Forschungsreviews und jahrelanger praktischer Fallarbeit zu Formen schwerer Gewalt durch die Autoren herausgearbeitet. Im Fokus der Analyse durch die Warnverhalten-Typologie stehen das Verhalten und die Kommunikation der jeweiligen Person. Das Risiko, eine Gewalttat zu begehen, wird dabei nicht als unveränderbar, sondern als dynamisch angesehen (Meloy et al., 2013; Meloy, Hoffmann, Roshdi, Glaz-Ocik & Guldemann, 2014). Das Risiko kann steigen, aber auch wieder sinken, je nachdem zu welchem Zeitpunkt welche Faktoren in welcher Ausprägung vorliegen. Der Fokus liegt dabei auf Verhaltensmustern und nicht auf einzelnen Handlungen. Es geht dabei um ein Verhalten, welches im Vorfeld einer Gewalttat prinzipiell von außen erkannt werden kann und somit ein präventives Eingreifen ermöglicht.

Die Warnverhalten-Typologie wurde bereits mehrfach zu Forschungszwecken genutzt, wobei so unterschiedliche Formen zielgerichteter Gewalt untersucht wurden wie Attentate auf Personen des öffentlichen Lebens, terroristische Anschläge, Tötungsdelikte an der Intimpartnerin, Schulamokläufe sowie Drohungen, einen Schulamoklauf durchzuführen (Brynielsson et al., 2013; Cohen, Johansson, Kaati & Mork, 2014; Hoffmann, Meloy, Guldemann & Ermer, 2011; Meloy et al., 2014).

Die Warnverhalten-Typologie umfasst folgende Faktoren:

Der Weg zur Gewalt (Pathway warning behavior)

Jegliches Verhalten, welches zur Planung, Vorbereitung oder Ausführung einer schweren zielgerichteten Tat notwendig ist.

Fixierung (Fixation warning behavior)

Jedes Verhalten, das eine sich steigernde und übermäßige pathologische Beschäftigung mit einer Person oder einem Thema aufzeigt.

Identifizierung (Identification warning behavior)

Eine übermäßige Affinität mit militärischen oder kriegerischen Themen, eine starke Beschäftigung und Glorifizierung von realen oder fiktionalen Gewalttätern, die Selbstwahrnehmung, Vertreter eines radikalen Glaubenssystems bzw. einer extremen Ideologie zu sein.

Neu auftretende Formen von Aggression (Novel aggression warning behavior)

Auftretende Aggressionshandlungen, die nicht direkt in Verbindung mit der zielgerichteten Gewalttat stehen und die von der bedrohlichen Person zuvor noch nicht gezeigt wurden.

Energieschub (Energy burst warning behavior)

Eine Intensivierung des Energielevels in den Handlungen. Dies zeigt sich daran, dass das Verhalten gegenüber der Zielperson in Häufigkeit, Vielfalt oder Intensität erkennbar ansteigt. Dabei kann es sich auch um harmlos wirkende Verhaltensweisen handeln.

Leakage (Leakage warning behavior)

Leakage bedeutet «Leck schlagen» und bezeichnet offene oder verschlüsselte Äußerungen einer Tatintention gegenüber dritten Personen oder in öffentlichen Medien wie im Internet.

Letzter Ausweg (Last resort warning behavior)

Die Person lässt deutliche Anzeichen einer zunehmenden Verzweiflung und Ausweglosigkeit erkennen. Gewalt erscheint schließlich als letzte Option.

Direkte Drohung (Direct threat warning behavior)

Direkte Drohung gegenüber der Zielperson oder Menschen, die mit dieser in Beziehung stehen, wie etwa enge Bezugspersonen.

Es sei noch ergänzend erwähnt, dass die acht Warnverhaltensweisen, je nach Faktor eher Emotionen, Verhaltensweisen oder Kognitionen abbilden. Beispielsweise fokussieren die Warnverhaltensweisen der Fixierung und Identifizierung vor allem auf kognitive und emotionale Prozesse. Hingegen stellen die neu auftretenden Formen von Aggression und Energieschub Verhaltensweisen dar, die kaum Rückschluss auf die Motivation erlauben.

Ergebnisse

Es wird nun die Analyse der drei Fälle dargestellt mit einem Schwerpunkt auf Warnverhaltensweisen und psychiatrischen Auffälligkeiten.

Fall 1: Bremen 1913

Die Tat

Am 20. Juni 1913 ging der arbeitslose Oberlehrer Hans S., 29 Jahre alt, gegen 11 Uhr zur katholischen St. Marien-

schule. Er führte mehrere Handfeuerwaffen mit sich und begann vor allem auf Kinder zu schießen. Durch die Tat starben fünf Mädchen, weitere 18 Kinder wurden verletzt. Zudem erlitten fünf Erwachsene zum Teil schwere Verletzungen. Bei seiner Verhaftung hatte Hans S. ausgerufen: «Der Anfang ist gemacht, das Ende kommt noch.» Die Tat selbst dauerte weniger als 20 Minuten. Hans S. selbst überlebte die Tat und verstarb im April 1931 an einer Wirbelsäulentuberkulose.

Hintergrund

Hans S. war am 24. September 1883 als ältestes von zehn Geschwistern in Sülze in Mecklenburg geboren. 1902 bestand er in Schwerin sein Abitur und studierte anschließend mehrere Jahre unter anderem in Salzburg und Rostock. Er machte 1906 das Staatsexamen. Bereits in seiner Studienzeit fühlte sich Hans S. von Jesuiten verfolgt.

In Rostock arbeitete Hans S. einige Jahre als Lehrer. 1910 wurde er im damaligen Stolp Oberlehrer. Im gleichen Jahr beantragte der Leiter des Städtischen Gymnasiums in Stolp, an dem Hans S. unterrichtete, beim Kreisarzt «die Ausstellung eines amtsärztlichen Attests über den Gesundheitszustand des Oberlehrers.» Hans S. «sei ihm schon seit längerer Zeit durch sein in mancher Beziehung eigenartiges Verhalten, insbesondere durch seine Stimmungswechsel, seine Zerstretheit und leichte Erregbarkeit aufgefallen».

Der Amtsarzt attestierte ein Leiden an Neurasthenie mit Symptomen, welche heute möglicherweise als Depression diagnostiziert werden würden. Er verschrieb ihm «wegen Nervosität» eine Erholungskur in der Nervenheilanstalt Bergquell. Nachdem er von dort als geheilt entlassen wurde, zog Hans S. nach Münster, um dort zu arbeiten. Dort war er ebenfalls nur ein Jahr tätig und zog dann nach Bremen um.

Die dortige Logiswirtin schilderte den späteren Täter «als ein bisschen fimmelig». Durch gelegentliche Übersetzungen bestritt Hans S. offenbar seinen Lebensunterhalt. Außer zu seiner Vermieterin hatte er keine näheren sozialen Kontakte und war isoliert. Bereits während des Studiums war eine zunehmende Vereinsamung feststellbar gewesen.

Wenige Monate vor der Tat besuchte die Mutter Hans S., um ihn einweisen zu lassen. Er folgte diesem Wunsch seiner Mutter nicht. Hans S. wurde von Bekannten als «wunderlich» und «menschen-scheu» beschrieben.

An Sonntag, den 22. März 1913, informierte ein Bremer Waffenhändler die Polizei, dass ein «reduziert aussehender Mann» eine Browning-Pistole und später Patronen dazu bei ihm im Geschäft gekauft hätte. Der auffällige Käufer konnte nicht ermittelt werden. Ungefähr vier Wochen später, im April 1913, meldete sich ein weiterer Waffen-

händler und teilte mit, dass ein unbekannter Kunde auffallend viel Munition gekauft hatte. Der Mann war ihm aufgefallen, «vor allem wegen der unruhigen Augen».

Am Donnerstag, den 19. Juni 1913 – einen Tag vor der Tat, – erhielt Hans S. ein Telegramm mit der Information, dass sein Vater an einem «qualvollen Leiden» verstorben war. Er kaufte im Anschluss eine Fahrkarte nach Schwerin – dort war sein Vater im Krankenhaus verstorben – und heuerte einen Privatdetektiv an, der Ermittlungen tätigen sollte, auf welche Weise der Vater verstorben sei. Am gleichen Tag schrieb Hans S. einen Brief an einen Arzt, in dem er notierte, dass «er die Jesuiten mit allen Mitteln bekämpfen wolle». Er verstaute anschließend alle seine Pistolen und Munition in einer Tasche. Gegenüber seiner Vermieterin sagte er, er wolle verreisen.

Der Krankenakte nach der Unterbringung von Hans S. infolge der Tat war zu entnehmen: «Sehr misstrauisch. Weicht auf Fragen nach seinen Wahnideen aus, gibt dann aber auf Drängen zu, dass er sich von den Jesuiten noch verfolgt fühlt.» Bei Hans S. wurde eine «Dementia praecox» festgestellt, was heute einer Schizophreniediagnose entsprechen würde.

Fall 2: Köln-Volkhoven 1964

Die Tat

Am 11. Juni 1964 betrat Walter S. die Katholische Volksschule in Köln-Volkhoven, ging in den Schulhof und legte einen Holzkeil unter das Tor, um Flüchtenden das Entkommen zu erschweren. Anschließend ging er auf eine Lehrerin zu, die mit ihrer Klasse Sport machte. Er nahm ein Pflanzenspritzgerät, welches er als Flammenwerfer umgerüstet hatte, und setzte dies gegen die Lehrerin ein, die sich schützend vor die Kinder gestellt hatte. Sie überlebte. Walter S. bewegte sich anschließend systematisch von einer Schulbaracke zur anderen. Er schlug mit einer Schleuder die Fenster ein und hielt seine tödliche Waffe in den Raum. Schließlich war der Tank leer. Er warf den Flammenwerfer weg und setzte seine Tat mit einer Lanze fort. Einer weiteren Lehrerin durchstach er den Brustkorb, die noch am selben Tag verstarb. Der Täter attackierte zwei weitere Lehrerinnen, bevor er vom Schulgelände floh. Die inzwischen eingetroffene Polizei verfolgte ihn bis zu einem nahegelegenen Bahndamm. Walter S. hielt seine Verfolger mit der Lanze auf Abstand, konnte jedoch mit einem Oberschenkelschuss gestoppt werden. Er hatte zuvor Pflanzenschutzmittel eingenommen, um sich zu suizidieren und starb am selben Abend im Krankenhaus. Bei dem Amoklauf wurden acht Kinder und zwei Lehrerinnen getötet, 20 weitere Kinder wurden durch die Flammen zum Teil schwer verletzt.

Hintergrund

Der zum Tatzeitpunkt 42 Jahre alte Walter S. war in Köln geboren. Unklar ist, ob er selbst die Volkshochschule besucht hatte, in der er später den Amoklauf unternahm. Walter S. absolvierte eine Lehre zum Metallhobler mit guten Leistungen. 1941 wurde er zur Luftwaffe eingezogen und kam später mehrere Monate in Kriegsgefangenschaft. Anschließend arbeitete er in einer Autofabrik. Im November 1945 trat er in die Schutzpolizei in Köln ein. Ein Jahr später erkrankte er an Lungentuberkulose und wurde wegen Dienstuntauglichkeit aus dem Polizeidienst entlassen. Walter S. versuchte daraufhin Versorgungsansprüche geltend zu machen. Schließlich stellte man bei ihm eine Erwerbsminderung von 30 % fest, die als unzusammenhängend mit der Kriegsgefangenschaft beurteilt wurde. Walter S. war damit nicht zufrieden und es begann ein wahrer Kampf gegen Amtsärzte und Versorgungsämter. Er forderte eine höhere Rente. Er beschuldigte die Ärzte, falsche Gutachten erstellt zu haben und nahm in dieser Sache Kontakt mit vielen Stellen auf. 1954 wird er in einem Gutachten als «psychisch abwegiger Mensch ohne Gesundheitswillen» beschrieben. Ein Facharzt für Neurologie und Psychiatrie attestierte Walter S. einen «schizophrenen Defektzustand» und eine «paranoide Entwicklung».

1955 heiratete Walter S. Seine Frau starb fünf Jahre später infolge einer Frühgeburt an Embolie. Er machte die Ärzte für den Tod verantwortlich und verfasste eine 120 Seiten umfassende Schrift mit dem Titel «Muttermord – Einzelschicksal und Analyse eines Systems». Diese vervielfältigte er und versandte sie an Ärzte, Behörden und Arzneimittelhersteller. Darin hieß es: «Der Arzt ist der größte Armenmassenmörder in der Geschichte der Menschheit.» Er schrieb weiter: «Was also tun? An das ‚Gewissen‘ appellieren – sinnlos, wer das tut, hat kein Gewissen. Gilt die von mir erkannte Wissenschaft vor irgendeinem Gericht? Nein, nun setzt die Selbstjustiz, der Terror der Gruppe Arzt im pluralistischen Verbrecherchaos ein. Terror aber kann nur durch Gegenterror beseitigt werden, und wer mir den Schutz des Gesetzes verweigert, zwingt mir die Keule in die Hand.»

Etwa zur gleichen Zeit wurde sein Antrag auf Rentenerhöhung abgelehnt. Er kaufte sich ein Buch mit dem Titel «Massenmord im Weltgeschehen». Der Bruder von Walter S. berichtete nach der Tat, dass sein Bruder bereits früher einen gewalttätigen Plan geschmiedet hätte, von dem er ihn abbringen konnte. Walter S. habe eine Skizze eines Kellers gemacht, in dem «Mädchen gefangen gehalten werden sollten, um diese bei Bedarf zu gebrauchen». Auf Feldwegen wollte er Minderjährige überrumpeln, betäuben und sie dann in sein Haus schaffen.

Kurz vor der Tat gab es ein letztes Obergutachten, welches zu dem Ergebnis kam, dass die Tuberkuloseerkrankung

bereits vor dem Krieg bestanden habe. Walter S. forderte hingegen eine Kriegsrente, da er davon ausging, sich dort die Erkrankung zugezogen zu haben. Als Reaktion darauf sagte Walter S. gegenüber Dritten, dass es auf der Welt offenbar keine Gerechtigkeit gäbe. Er fing dabei auch wieder an, über seine Frau zu sprechen. Nachbarn sagten über ihn, dass er den Tod seiner Frau nie überwunden hatte und «von diesem Tag an wurde er verrückt und zum Sonderling. Wir gingen ihm aus dem Wege. Er war uns unheimlich geworden.» Einem evangelischen Pastor überreicht er etwa sechs Wochen vor der Tat einige Manuskripte, die das Unrecht belegen sollten, welches ihm angeblich widerfahren war. Am Tag vor der Tat hatte Walter S. Ärger mit Kanalarbeitern vor dem Haus. Er hielt deren Arbeiten für nicht vorschriftsmäßig.

Fall 3: Eppstein im Taunus, 1983

Die Tat

Am 3. Juni 1983 fuhr der 34-jährige Karel C. mit einem geliehenen VW-Bus zur Gesamtschule in Eppstein. Er führte eine große Menge Munition und zwei Pistolen mit sich. Kurz vor 11 Uhr betrat er das Hauptgebäude und ging im zweiten Stock in ein Klassenzimmer, in dem sich etwa 30 Schüler und ein Lehrer befanden. Dort attackierte er sofort den Lehrer, der noch sagte: «Schießen Sie nicht auf die Kinder, schießen Sie lieber auf mich.» Der Lehrer wurde schwer verletzt. Dann schoss der Täter auf die anwesenden Kinder, tötete einen Jungen und zwei Mädchen und verletzte weitere 14 Kinder zum Teil schwer. Im Flur tötete er einen herbeieilenden Lehrer. Durch die Schüsse und Hilfeschreie alarmiert, kam ein Beamter der Verkehrserziehung, der zufällig vor Ort war, und wurde erschossen. Weitere Streifenbeamte trafen ein und es kam zu einem Schusswechsel. Karel C. suchte Deckung in einem Klassenraum und tötete sich dort schließlich selbst.

Hintergrund

Das Einzelkind Karel C. wurde am 25. September 1948 in Prag geboren. Seine Eltern ließen sich später scheiden, danach lebte er bei seinem Vater. In Prag begann er ein Psychologiestudium, wanderte 1968 aus der damaligen CSSR aus und setzte sein Studium in Frankfurt am Main fort, wo er es 1974 abschloss. Er galt im Studentenwohnheim als «der Verrückte».

Obwohl von jüdischer Herkunft, bewunderte Karel C. sowohl Mao Zedong als auch Hitler und sah sich als «verbissener Antikommunist». Seine damalige Freundin beschrieb ihn als teilweise «gefühllos» und als verletzend ihr gegenüber. Er wirkte «nervös», wurde wegen Kleinigkeiten wütend und war ihr gegenüber besitzergreifend. Er misstraute vielen Menschen, diese wollten einen nur «be-

schießen». Karel C. bewahrte im Schrank eine Pistole zum Selbstschutz auf und er machte auch Karate, nach eigenen Angaben, um sich verteidigen zu können. Bereits früher hatte er öfter über Freitod gesprochen und geäußert, dass «in der Badewanne sich die Adern öffnen ein schönes Gefühl sei». Auch einen Selbstmord mit einer Schusswaffe könne er sich vorstellen, denn mit einem Schuss sei man sofort tot. 1973 trennte sich die Freundin von ihm, worunter er sehr litt. Er isolierte sich zunehmend und vereinsamte.

Karel C. hatte früher ein gepflegtes Erscheinungsbild und gute Manieren, in den späten 70er Jahren veränderte sich dies jedoch. Er war zunehmend schäbig gekleidet, redete unzusammenhängend und sagte Dinge wie beispielsweise: «Die Karotten sind wie Steine, warum muss ich die essen?» Ein Bekannter machte sich Sorgen, traute ihm einen Suizid zu und brachte ihn deshalb zum Arzt. Karel C. bewunderte Stärke und Autorität. Nietzsche hatte es ihm angetan. Er war selbstbewusst und glaubte «etwas Großes» zu werden. Karel C. konnte sich zudem schlecht integrieren. Sein Studium vernachlässigte er, dafür ging er in Diskotheken und hatte wechselnde Frauenkontakte.

Durch das Arbeitsamt erhielt er im Jahr 1976 einen Job, den er jedoch schnell wieder kündigte. Dort verlangte er unrealistisch hohe Vorschüsse. Sein Chef lud ihn zum Essen zu sich nach Hause ein, um über seine Arbeitshaltung zu sprechen, er missinterpretierte die Einladung und fragte dessen Frau, ob «sie jetzt oder nach dem Essen mit ihm schlafen wolle».

Im selben Jahr verübte er auch Sachbeschädigungen. Er löste an Autos Bremschläuche und Radmuttern und beschädigte weitere Fahrzeuge. Er wurde zudem zweimal beim Schwarzfahren ertappt, wobei er einmal offenbar handgreiflich wurde. 1977 wurde ihm das Arbeitslosengeld gekürzt. Er klagte dagegen und beschwerte sich über diskriminierende Behandlungen. Die Klage wurde abgewiesen. Karel C. ging jedoch in Berufung. Es folgte eine Untersuchung durch einen Amtsarzt, dem eine «merkwürdige und starre» Sprechweise auffiel, seine Mimik und sein Verhalten wirkten steif und abwesend. Auf Fragen antwortete er nur kurz, verlangsam und verzögert, gelegentlich aggressiv. Es bestand der Verdacht einer depressiven Erkrankung. Der Amtsarzt schrieb, dass es zurzeit für Karel C. nicht möglich sei, als Psychologe tätig zu werden. Gegen das Bundesamt für Arbeit reichte Karel C. dann eine 50-seitige Verfassungsbeschwerde ein. Im Herbst 1977 begann er einen Job an der Frankfurter Universität, die ihm im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme vermittelt wurde. Dort wurde ihm jedoch im Oktober 1978 vorzeitig gekündigt, worüber er sich wieder beschwerte.

Als Karel C. zwischenzeitlich für fünf Monate als Taxifahrer arbeitete, beantragte er einen Waffenschein mit folgender Begründung: «An mehreren Vorfällen, in denen

nur durch Anwendung einer Faustfeuerwaffe ein Angriff im Taxibetrieb verhindert werden konnte, und an anhaltenden Morden an Taxifahrern hat sich bestätigt, dass nur eine Faustfeuerwaffe Sicherheit im Taxibetrieb in Ausnahmesituationen garantieren kann.» Sein Antrag wurde aufgrund seiner auffälligen Vergangenheit abgewiesen.

Karel C. begann zu befürchten, dass alle Deutschen Nazis seien und dass vom Osten die Bolschewisten kämen. Er verfasste querulatorische Schreiben. Zum Wintersemester 1978 begann Karel C. ein Studium der Chemie in Darmstadt, welches er nach einem Semester wieder abbrach.

Im Januar 1980 trat Karel C. in einen Schützenverein ein und begann im Juni eine Tätigkeit als Wachmann in Frankfurt am Main. Gegenüber Kollegen war er aggressiv, es kam auch zu Kundenbeschwerden. Etwa vier Monate vor der Tat bekam er eine arbeitsrechtliche Abmahnung.

Warnverhalten

Es wurde ausgewertet, welche Warnverhaltensweisen in den drei Fällen im Vorfeld aufgetreten waren.

Weg zur Gewalt (100 %)

Alle drei Täter verschafften sich mehrere Wochen oder Monate vor der Tat Waffen und Munition, es waren teilweise auch Planungselemente erkennbar.

Fixierung (100 %)

In allen Fällen war eine negative pathologische Fixierung vorhanden, die teilweise auch von psychischen Erkrankungen beeinflusst war. So machte der Bremer Täter (Fall 1) wahnhaft bedingt die Jesuiten sowohl für viele Übel dieser Welt verantwortlich als auch für den Tod seines Vaters. Der Täter in Volkhoven (Fall 2) führte einen Kampf gegen Ärzteschaft und Behörden, welche den Tod seiner Frau verschuldet hätten, auch sei ihm vom Staat eine ihm zustehende Invalidenrente verweigert worden. Der Amokläufer an der Schule in Eppstein (Fall 3) verfasste Schreiben und Beschwerden, dass er ungerecht behandelt werde.

Identifizierung (33 %)

Der Bremer Täter (Fall 1) war bei dem Amoklauf deutlich überbewaffnet. Auch die tausend Schuss Munition, die er mit sich führte, waren für die Ausübung der Tat nicht notwendig. Ob eine Waffenidentifizierung präsent war, lässt sich jedoch nicht mit Sicherheit sagen. Der Täter von Eppstein (Fall 3) hatte eine deutliche Identifizierung mit Waffen: In seiner Wohnung befanden sich ein scharf geschliffener Säbel, ein Dolch und ein Messer und mehrere Hundert Schuss Munition. Er besaß zudem mehrere Bücher, die sich mit Waffen und Schießtechniken beschäftigten.

Neu auftretende Formen von Aggression (33%)

Hier ist allein Karel C., der Täter von Eppstein (Fall 3), einschlägig aufgefallen. Er fing an, Fahrzeuge zu sabotieren und zu beschädigen, und zwar so, dass dadurch andere Leben gefährdet wurden.

Energieschub (33%)

Der Bremer Amokläufer Hans S. (Fall 1) kaufte direkt nach dem Tod seines Vaters eine Fahrkarte, um zu ihm zu fahren, und heuerte zudem Detektive an. Sein Aktivitätsniveau begann sich somit deutlich und abrupt zu steigern.

Leakage (66%)

Sogenanntes Leakage-Warnverhalten, also Äußerungen oder Andeutungen gegenüber Dritten, eine Gewalttat zu begehen, war in zwei Fällen erkennbar. So schrieb der Bremer Täter (Fall 1) in einem Brief, dass er die Jesuiten mit allen Mitteln bekämpfen wolle. Der Täter von Volkhoven, Walter S. (Fall 2), äußerte wiederholt die Vorstellung, Minderjährige zu entführen und in einem Keller gefangen zu halten und zu vergewaltigen. Zudem schrieb er, dass er Terror mit Gegenterror bekämpfen wolle, da ihm keine anderen Möglichkeiten mehr blieben.

Letzter Ausweg (66%)

Auch das Letzte-Ausweg-Warnverhalten trat in zwei Fällen auf. So formulierte der Volkhovener Täter (Fall 2), dass für ihn Gewalt nun die letzte Option sei: «Nun setzt die Selbstjustiz, der Terror der Gruppe Arzt im pluralistischen Verbrecherchaos ein ... wer mir den Schutz des Gesetzes verweigert, zwingt mir die Keule in die Hand.» Der Eppsteiner Amokläufer (Fall 3) schrieb vor der Tat von einer «existenzieller Bedrohung». Ebenso zeigte sich bei ihm eine zunehmende Ausweglosigkeit in einem Schreiben mit dem Titel «1 Minute vor zwölf – bevor die Bolschewiken Deutschland übernehmen».

Direkte Drohungen (0%)

In keinem der drei Fälle waren direkte Drohungen dokumentiert worden.

Psychiatrische Auffälligkeiten (100%)

Bei allen drei Tätern waren psychiatrische Auffälligkeiten vorhanden und auch für Außenstehende zu erkennen. Bei Hans S., dem Amokläufer von Bremen (Fall 1), wurde eine «Dementia praecox» festgestellt. Dem Volkhovener Amoktäter (Fall 2) attestierte ein Facharzt für Neurologie und Psychiatrie einen «schizophrenen Defektzustand» und eine «paranoide Entwicklung». Auch der Täter von Eppstein (Fall 3) wies paranoide Persönlichkeitszüge auf. Zudem bestand bei ihm der Verdacht einer depressiven Erkrankung und auch einige merkwürdige Verhaltensweisen von seiner Seite wiesen auf eine psychopathologische Problematik hin.

Querulatorische Verhaltensweisen (66%)

Zwei der Täter fielen durch länger anhaltende querulatorische Verhaltensmuster auf. Der Volkhovener Täter Walter S. (Fall 2) hatte über viele Jahre lange und andauernde Streitigkeiten mit Behörden, Ämtern und Ärzten aller Art und verfasste umfangreiche Schriftsätze. Nachdem Karel C., dem späteren Amokläufer in Eppstein (Fall 3), das Arbeitslosengeld gekürzt wurde, klagte er dagegen und ging später in Berufung. Gegen das Bundesamt für Arbeit reichte er eine 50-seitige Verfassungsbeschwerde ein und schrieb einen Protestbrief an den deutschen Bundeskanzler wegen seiner vorzeitigen Entlassung.

Diskussion

Markant ist, dass alle drei Amokläufer eine mehrjährige Vorgeschichte auffälligen Verhaltens aufwiesen – und dies in vielerlei Hinsicht. So wurden Behörden, Vorgesetzte, Ärzte, Verwandte und Freunde auf die Täter aufmerksam. Sowohl in einem beruflichen als auch privaten Umfeld waren Personen irritiert und manchmal auch beunruhigt. Die Täter kamen zudem alle in Kontakt mit medizinischen und psychiatrischen Fachkräften und wurden dabei zum Teil auch begutachtet. Allerdings gelang es in keinem Fall, die auffälligen Personen – zumindest vor der Tat – in einer psychiatrischen oder psychotherapeutischen Behandlung längerfristig einzugliedern.

In diesem Zusammenhang fiel auch auf, dass alle Täter eine unstete Arbeits- und Lebensgeschichte aufwiesen. Im Vorfeld der Gewalttat traten zudem oftmals Krisen und Verlusterfahrungen privater bzw. beruflicher Natur auf. Eine solche Vorgeschichte gilt als charakteristisch für unterschiedlichste Formen schwerer zielgerichteter Gewalt und dies nicht nur für Amokläufe, sondern auch für Attentate auf Politiker, schwere Gewalttaten in Behörden und Unternehmen sowie für terroristische Anschläge durch isolierte Einzeltäter (Meloy & Hoffmann, 2014).

Unklar bleibt, weshalb die drei Täter gerade eine Schule als Ziel ihres Amoklaufes ausgewählt hatten. Interessanterweise waren nicht die Personen, die von den Amokläufern für ihr schwerwiegendes Unheil verantwortlich gemacht wurden, wie beispielsweise Ärzte oder Jesuiten, das Ziel der tödlichen Angriffe. Bei dem Täter aus Bremen (Fall 1) ließ sich noch am ehesten eine wahnhaft bedingte Fixierung in der Opferauswahl erkennen, da der Täter ja von einer bedrohlichen jesuitischen Verschwörung ausging und eventuell stellvertretend eine katholische Schule angriff. Bei dem Täter im Kölner Stadtteil Volkhoven (Fall 2) gibt es Hinweise, dass er früher selbst dort Schüler war, doch ist die Faktenlage hier unklar. Eine immer wieder geäußerte Hypothese ist, dass solche Täter die Gesell-

schaft im Allgemeinen angreifen möchten und dies bewusst an ihrer verwundbarsten Stelle tun – den Kindern. In den drei Fallstudien ließen sich jedoch weder entsprechende Belege noch deutliche Widersprüche zu dieser Hypothese ausfindig machen, sodass die Motivfrage bei der Opferauswahl nicht zufriedenstellend geklärt werden konnte.

In ihren häufigen psychiatrischen Problematiken, biografischen Instabilitäten und in ihren Äußerungen von Rache und Ausweglosigkeit zeigten die drei Täter eine hohe Übereinstimmung mit Untersuchungsergebnissen, bei denen generell Amokläufe von Erwachsenen untersucht wurden. Eine solche Ähnlichkeit ließ sich sowohl in US-amerikanischen (z.B. Knoll, 2012) als auch in deutschen Studien (Peter & Bogerts, 2012) ausmachen. Auch die wenigen zu Beginn dieses Beitrags vorgestellten Untersuchungen und Fallvignetten aus dem Ausland, bei denen außenstehende Erwachsene eine schwere Gewalttat verübt hatten, fügen sich in dieses Muster ein.

Die betrachteten Fälle von schweren Gewalttaten durch Außenstehende stellen von der Häufigkeit her unter den School Shootings die Ausnahme dar. So treten derartige Fälle deutlich seltener auf als schwere Gewalttaten durch ehemalige oder gegenwärtige Schüler. Psychopathologisch spielen Erkrankungen aus dem schizophrenen Formenkreis vermutlich bei den erwachsenen Außenstehenden eine deutlich markantere Rolle als bei den Jugendlichen. In der vorliegenden Studie waren alle der untersuchten Fälle psychiatrisch auffällig und entsprechen in der Amoktäter-Typologie nach Peter und Bogerts (2012) dem erwachsenen Psychotiker.

Es zeigte sich zudem, dass die drei Täter jeweils eine Reihe von Warnverhaltensweisen über einen längeren Zeitraum hinweg aufwiesen. Bei jedem der Amokläufer traten dabei eine pathologische Fixierung auf sowie Planungs- und Vorbereitungshandlungen im Sinne eines Weges zur Gewalt, aber auch noch zusätzliche Warnverhalten. Auffällig war, dass nur ein Warnverhalten in keinem einzigen Fall zu beobachten war – nämlich die direkte Gewaltdrohung. Wie auch andere Studien zeigen, spielen direkte Drohungen nur bei einigen Formen schwerer zielgerichteter Gewalt eine große Rolle (Meloy & Hoffmann, 2014). Dies bedeutet für die Praxis, dass bei der Risikobewertung einer auffälligen Person die Abwesenheit von Drohungen nicht automatisch mit einer geringeren Gefährlichkeit gleichgesetzt werden kann.

Mit Blick auf das markante Muster auffälliger Verhaltensweisen und psychiatrischer Erkrankungen erscheint für die Prävention solcher und anderer Formen schwerer Gewalt ein regionales und interdisziplinäres Bedrohungsmanagement der bislang vielversprechendste Ansatz. Die Einrichtung von schulinternen Krisenteams mit Vernetzung zur Polizei hat sich bei der Verhinderung von Taten

bewährt, die von gegenwärtigen oder früheren Schülern begangen werden, wie die beiden in Deutschland validierten Präventionsprogramme NETWASS (Scheithauer, Leuschner & NETWASS Research Group, 2014) und KomPass (Nagel, Dörr, Hoffmann, Igel & Roshdi, 2014) zeigen. Für die Prävention von Angriffen durch außenstehende Täter reicht dies alleine allerdings nicht aus. Die Auswertung der drei Amokläufe dieser Art aus Deutschland zeigt, dass in keinem einzigen Fall Schulangehörige das bedrohliche und auffällige Verhalten der Täter hätten wahrnehmen können.

In einem regionalen oder lokalen Bedrohungsmanagement besteht hingegen eine systematische Zusammenarbeit zwischen Behörden, der Polizei, Hilfseinrichtungen, der Psychiatrie und anderen Institutionen. Hierfür bietet das Bedrohungsmanagement als professionsübergreifender Ansatz einen fachlichen Rahmen und wissenschaftlich fundierte Instrumente und Vorgehensweisen an (Hoffmann & Roshdi, im Druck). In der Schweiz wurden bereits in den Kantonen Zürich und Solothurn sehr positive Erfahrungen mit einem solchen Bedrohungsmanagement gemacht, in dem die Psychiatrie fest etabliert ist. Einige Städte und Gemeinden in Deutschland bereiten zurzeit ebenfalls die Einführung solcher professionellen Netzwerke vor.

Literatur

- Bernstein, A. (2009). *Bath Massacre. America's First School Bombing*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Brynielsson, J., Horndahl, A., Johansson, F., Kaati, L., Martenson, C. & Svenson, P. (2013). Harvesting and analysis of weak signals detecting lone wolf terrorists. *Security Informatics*, 2, 1–15.
- Cohen, K., Johansson, F., Kaati, L. & Mork, J.C. (2014). Detecting Linguistic Markers for Radical Violence in Social Media. *Terrorism and Political Violence*, 26, 246–256.
- Fein, R., Vossekuil, B., Pollack, W., Borum, R., Modzeleski, W. & Reddy, M. (2002). *Threat assessment in schools: A guide to managing threatening situations and to creating safe school climates*. Washington, DC: U.S. Secret Service and the U.S. Department of Education.
- Guldemann, A., Hoffmann, J. & Meloy, J.R. (2013). Eine Einführung in die Warnverhalten Typologie. In J. Hoffmann, K. Roshdi & H. Rudolf von Rohr (Hrsg.), *Bedrohungsmanagement. Projekte und Erfahrungen aus der Schweiz* (S. 115–130). Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaften.
- Helfgott, J.B. (2015). Criminal behavior and the copycat effect: Literature review and theoretical framework for empirical investigation. *Aggression and Violent Behavior*, 22, 46–64.
- Hoffmann, J., Meloy, J.R., Guldemann, A. & Ermer, A. (2011). Attacks on German public figures, 1968–2004: Warning behaviors, potentially lethal and nonlethal acts, psychiatric status, and motivations. *Behavioral Sciences and the Law*, 29, 155–179.
- Hoffmann, J. & Roshdi, K. (Hrsg.) (2015). *Amok und andere Formen schwerer Gewalt: Risikoanalyse – Bedrohungsmanagement – Präventionskonzepte*. Stuttgart: Schattauer.

- Kiehne, K. (1972). *Nicht nur Rosen aus dem Klingelpütz: ein Kripochef berichtet aus seinem Leben*. München: Schneekluth.
- Knoll, J.L. (2012). Mass murder: Causes, classification, and prevention. *Psychiatric Clinics of North America*, 35, 757–780.
- Meloy, J.R. & Hoffmann, J. (Eds.) (2014). *International Handbook of Threat Assessment*. New York: Oxford University Press.
- Meloy, J.R., Hoffmann, J., Guldemann, A. & James, D. (2012). The role of warning behaviors in threat assessment: An exploration and suggested typology. *Behavioral Science and the Law*, 30, 256–279.
- Meloy, J.R., Hoffmann, J., Roshdi, K., Glaz-Ocik, J. & Guldemann, A. (2014). Warning Behaviors and Their Configurations across Various Domains of Targeted Violence. In J.R. Meloy & J. Hoffmann (Eds.), *International Handbook of Threat Assessment* (pp. 39–53). New York: Oxford University Press.
- Mohandie, K. & Meloy, J.R. (2014). Mass Casualty Homicides on Elementary School Campuses. In J.R. Meloy & J. Hoffmann (Eds.), *International Handbook of Threat Assessment* (pp. 148–159). New York: Oxford University Press.
- Nagel, N., Dörr, G., Hoffmann, J., Igel, C. & Roshdi, K. (2014). Kompass – Präventionsportal zur Prävention von Krisen an Schulen. *forum kriminalprävention*, 3, 49–53.
- Peter, E. & Bogerts, B. (2012). Epidemiologie und Psychopathologie des Amoklaufes. *Der Nervenarzt*, 1, 57–63.
- Scheithauer, H. & Leuschner, V. (2014). TARGET – Tat- und Fallanalysen hochexpressiver zielgerichteter Gewalt – Komparative Analysen nationaler und internationaler Fallakten zur Ermittlung kausaler Risikofaktoren und zur Verbesserung von Prädiktion, Prävention und Intervention. *forum kriminalprävention*, 3, 43–45.
- Scheithauer, H., Leuschner, V. & NETWASS Research Group (2014). *Krisenprävention in der Schule: Das NETWASS-Programm zur frühen Prävention schwerer Schultgewalt*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Steinmüller, H. & Fei, W. (2011). School killings in China. *Anthropology Today*, 27, 10–13.

Manuskript eingereicht: 07.05.2015

Nach Revision angenommen: 24.07.2015

Interessenkonflikt: Nein

Mirko Allwinn

Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement

Postfach 110702

64222 Darmstadt

Deutschland

mirko.allwinn@i-p-bm.de